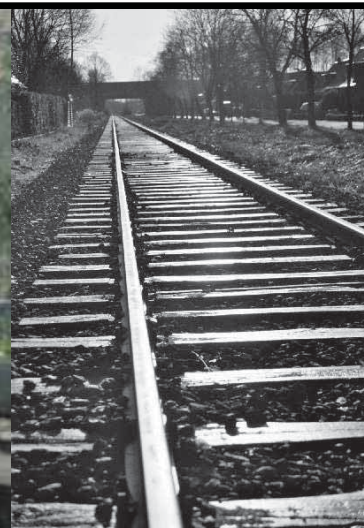
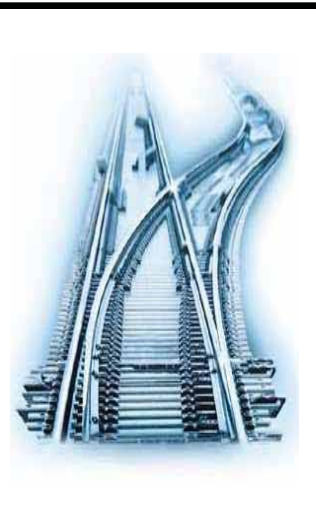


velmbo



Die Weichen sind gestellt: Extrazug Oerlikon - Bern für das erste Jahrestreffen 2009

Rundschau Nr. 170

Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger
Lehrlinge von Maschinenfabrik und ABB-Werke
Oerlikon

Zürich, im November 2008

...Inhaltsverzeichnis

Vom Redaktor...	4
Basisseminar 2008 – Ein Rückblick...	5
Protokoll der 66. Jahresversammlung...	7
Vorschau Jahrestreffen 2009...	15
Jahresversammlung 2008...	16
Unsere neuen Ehemaligen...	21
Eine neue Erfahrung – CHINA...	22
Kontaktadressen des Vorstandes...	30



Maschinenfabrik Oerlikon im Jahre 1930

...Vom Redaktor

Liebe Mitglieder

Hiermit halten sie die aktuelle Ausgabe Nr. 170 der VELMBO Rundschau in Ihren Händen. In dieser Ausgabe möchte ich das Jahr 2008 unter dem Motto – die Weichen sind gestellt – zusammenfassen. Ebenfalls werden Sie auch einige interessante Berichte und Erlebnisse von VELMBO Mitgliedern und solchen, die es eventuell noch werden, nachlesen können.

Die Weichen sind gestellt,



dies in vielerlei Hinsicht. Nach der Jahresversammlung 2007 konnte der Vorstand, wie sie es der Ausgabe Nr. 168 entnehmen konnten, die Statutenänderung neu aufrollen und mit einem Team konkrete Verbesserungen besprechen und definieren. Es freut uns sehr, dass wir Ihnen ebenfalls die revidierten Statuten, die an der diesjährigen Jahresversammlung von Ihnen abgenommen wurden, beiliegend schicken können. Wir vom Vorstand sind überzeugt, an dieser Stelle den „Zug VELMBO“ in die richtige Richtung zu führen.



Die Änderungen in den Statuten möchte ich an dieser Stelle nicht noch einmal erläutern, nur soviel: Ich freue mich sehr schon in dieser Ausgabe von einem Jahrestreffen und nicht mehr von einer Jahresversammlung zu sprechen, so dass wir nächstes Jahr viel Freude und gute Erlebnisse aus diesem Anlass mitnehmen können. Entnehmen Sie aus dieser Ausgabe, wohin uns die gestellten Weichen an unserem ersten Jahrestreffen in der Geschichte der VELMBO führen werden.



Nachdem Beat Heinz an der letzten Jahresversammlung offiziell seinen Rücktritt aus dem Vorstand bekanntgegeben hat, brauchten wir auch in dieser Beziehung neue Kräfte. Es freut mich sehr, Ihnen Edwin Gut als neues Mitglied des Vorstandes hier nochmals bekanntzugeben. Die neue Zusammensetzung des Vorstandes sowie die Aufgabengebiete entnehmen Sie aus dem Heftinhalt „der Vorstand 08/09“.

Auch privat habe ich meine Weichen gestellt und bin umgezogen. Als ich mein neues Büro einrichtete, stöberte ich in den alten Rundschau und amüsierte mich über ehemalige Erlebnisse und Berichte.

Herzlich danken möchte ich deshalb Heinz Vaterlaus, Daniel Matyas und Edi Bodmer für ihre Berichte. Mit Euren Berichten bereichert Ihr die Rundschau sehr und wer weiss, wie es einem zukünftigen Redaktor beim durchstöbern eurer Berichte in ein paar Jahren geht - Herzlichen Dank!

Nun wünsche ich Ihnen viel Freude mit der aktuellen Rundschau und alles Gute für den Jahresabschluss.

Der Redaktor

Philipp Hiese

Basisseminar 2008 – Ein Rückblick...

Mitten in diesem schönen Sommer kam der Tag: der erste Tag mit meinen künftigen Kameraden, welche ich noch nicht kannte. Der erste Tag in meinem künftigen Umfeld. Wird alles gut klappen? Komme ich mit den Leuten zurecht? Werde ich den Ansprüchen genügen? Das waren die Fragen die uns alle beschäftigten. Ein Gefühl der Ungewissheit verbunden mit Vorfreude. Freude auf eine neue Herausforderung, neue Kameraden, auf einen neuen Lebensabschnitt.

Bei den Lernzentren LfW ist dies ein wichtiger Tag, der Beginn des Basisseminars. Wir besammelten uns alle, die frischgebackenen Lernenden und einige der Ausbilder am Standort Oerlikon und begaben uns gemeinsam auf die Zugfahrt Richtung Hirschwil ZH. Bereits konnten wir bei strahlendem Sonnenschein erste Kontakte knüpfen und Meinungen austauschen. Jeder stellte sich die Woche, welche wir gemeinsam vor uns hatten anders vor - auf seine Art halt. Kaum sind wir im Tal angekommen und hatten uns alle vor dem Bahnhof besammelt, wurden wir schon vor unsere erste Aufgabe gestellt. Wir mussten fünf Gruppen bilden und so einen kleinen Orientierungsparcour begehen, welcher uns zum Pfadiheim hinauf führte. Dazu gehörte, dass wir uns in der Gruppe gegenseitig vorstellten und kennenlernten. Jeder musste bei der Ankunft Namen und weitere Eigenschaften seiner Kameraden in der Gruppe nennen können.

Wir merkten schnell, dass es im Basisseminar nicht nur um überbetriebliche Kompetenzen geht wie Kommunikation, Sozialkompetenzen und Lerntechnik etc. Im Vordergrund stand ebenfalls das gegenseitige Kennenlernen.

Angekommen im Pfadiheim Hirschwil, konnten wir zusammen grillieren und die wunderschöne Aussicht auf das Zürcher Oberland geniessen. Hirschwil befindet sich ziemlich abgeschnitten von der Zivilisation. Somit ist es umso idyllischer und wir waren wirklich die ganze Woche unter uns. Das anfangs beschriebene Gefühl von Ungewissheit verflüchtigte sich folglich schnell.

Selbstverständlich stand nicht nur gemütliches Beisammensein auf dem Programm. Das Basisseminar ist eine Arbeitswoche. Es war gut durchorganisiert und straff geführt. In Gruppen mussten wir verschiedene Themen erarbeiten und auch Vortragen. Es umfasste Lernmethodik, Arbeitsmethodik, Präsentationstechnik, Kommunikation, die verschiedenen Berufe der Lernzentren sowie ihre Organisation. Ich fand das Modell des Lebensunternehmers das interessanteste Thema, welches wir erarbeitet hatten. Die Idee beinhaltet, dass man im Leben lernt auf eigenen Beinen zu stehen. Es umfasst die soziale, berufliche wie auch die familiäre Umweltsphäre des Menschen. Ein Unternehmer ist ein Macher und so sollen wir auch werden im Verlaufe unserer persönlichen Entwicklung.

Nebenbei mussten wir auch alle einen Beitrag in der Küche leisten. So konnten wir in einem auf der Wiese aufgestellten Festzelt jeden Tag gemeinsam Essen. Die Mahlzeiten waren alle sehr grosszügig und ausgewogen. Nicht zuletzt, weil wir in der Küche grossartige Unterstützung seitens Ausbilder und freiwilligen Helfer erhielten.

Der Höhepunkt des Seminars war der Besuchstag am Donnerstag. Alle hatten sich darauf gut vorbereitet. Nach dem Eintreffen der Besucher, hatten wir uns mit den neuen Lernzentren LfW-T-Shirts in einer Reihe aufgestellt. Herr Ingo Fritschi und Daniel Knecht hielten eine kleine Laudatio. Anschliessend wurden wir in Gruppen zusammen mit unseren Eltern eingeteilt. Die oben erwähnten Themen durften wir anhand von Präsentationen und

Flipcharts den Besuchern vorstellen. Im Weiteren gab es die zwei Spiele „Bitte Einsteigen“ und der „Blindenparcour“. Beide Spiele hatten einen ziemlich hohen Schwierigkeitsgrad. Daher galt es zusammen zu arbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen. Bei „Bitte Einsteigen“ war ein kleines Feld mit einem auf Brusthöhe gespanntem Seil abgegrenzt. Dahinein musste die ganze Gruppe, ohne das Seil zu berühren, einsteigen. Unterdurchgreifen und hohe Sprünge waren Tabu. Wie Sie sich vorstellen können, kein einfaches Unterfangen! Beim Blindenparcour war man zu zweit. Einer Person wurden die Augen zugebunden, der Andere musste den Blinden über verschiedene Hindernisse führen ohne dabei zu sprechen. Folglich blieb dem Blinden nur der Tast- respektive der Fühlsinn übrig um ans Ziel zu gelangen. Die Hindernisse waren sehr vielfältig. Skateboard, Pedalo, Bockleiter, ja sogar ein steiles Bachtobel, wo man sich abseilen musste, waren im Parcours integriert. Im Spiel stand das Vertrauen im Vordergrund. Der Blinde musste wirklich blind seinem Partner vertrauen. Der Führer hatte die Verantwortung, dass der Blinde nicht stürzt und musste sich infolge der eingeschränkten Kommunikation wirklich anstrengen und in vielen Situationen improvisieren. Es war zusammen mit meinen Eltern eine völlig neue und eindringliche Erfahrung. Nach all den Strapazen konnten wir den Tag bei einem gemütlichen Abendessen ausklingen lassen.

Rückblickend war es eine gelungene Woche, welche wir Lernenden als aussergewöhnliche erlebnis- und lehrreiche Zeit in Erinnerung behalten werden. Der Einstieg in eine neue Firma, in einen neuen Beruf, in ein ungewohntes Umfeld, ist im Allgemeinen eine schwierige und herausfordernde Zeit. Dank dem Basisseminar, wurden uns diese Zeit und der Einstieg erheblich erleichtert. In diesem Sinn möchte ich an dieser Stelle, im Namen aller Teilnehmenden, den Organisatoren, Ausbildner und Helfer danken.

Daniel Matyas, Polymechniker (Way-up), 2. Lehrjahr



...Protokoll der 66. Jahresversammlung vom 17. Mai 2008 in Wildegg

Beginn der Versammlung : 14.25 Uhr

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Protokoll der Jahresversammlung 2007 (*siehe RS Nr. 168*)
4. Mutationen (*siehe RS Nr. 169*)
5. Jahresbericht des Obmannes (*siehe RS Nr. 169*)
6. Jahresbericht des Redaktors (*siehe RS Nr. 169*)
7. Kassa (*siehe RS Nr. 169*)
 - a) Kassabericht
 - b) Bericht der Revisoren
 - c) Abnahme der Jahresrechnung 2008
 - d) Festsetzung des Jahresbeitrages 2009
 - e) Festsetzung der Vorstandsentschädigung 2009
8. Abnahme der Statutenänderung
9. Wahlen
10. Anträge
11. Verschiedenes

1. Begrüssung

Obmann Walter Fricker heisst bereits vor der Jahresversammlung unseren 87-jährigen Ehrenobmann Walter Noser und dessen Gattin herzlich willkommen. Er bedankt sich bei ihm dafür, dass er auch heute noch immer ein guter Ansprechpartner in allen Fragen rund um die VELMBO für ihn sei. Auch die neuen (anwesenden) Freimitglieder: Heidi Sturzenegger und Kurt Schlatter sowie das jüngste Mitglied Iris Pfister, Abschluss 2007 und die beiden ältesten Mitglieder: Walter Noser und Leopold Fleig, mit dem Abschluss 1941. Wurden von Walter Fricker begrüsst und zu einem Apéro eingeladen.

Mit 66 Jahren fängt das Leben erst an singt Udo Jürgens in einem bekannten Schlager. Auch unsere Vereinigung steht mit 66 Jahren vor einem „Neuanfang“, wollen wir doch heute über die Statutenänderung abstimmen.

Die Jahresversammlung 2008 sollte eigentlich komplett auf Schloss Lenzburg stattfinden. Aus Kostengründen mussten wir dann aber nach Wildegg ausweichen. Während in Schloss Brunegg früher das Gesinde von Schloss Lenzburg wohnte, wurden auf Schloss Wildegg - dem dritten Schloss in der Region Lenzburg - die Herrschaften beherbergt. Also genau die richtige Umgebung für unseren Verein.

Der Obmann begrüsst die Teilnehmer der diesjährigen Jahresversammlung.

Ein besonderer Gruss geht an unsere Ehrenmitglieder Henry Benz und Jakob Bosshard, die Revisoren Stefan Schmid und Hansjörg Zulliger sowie an den Vertreter der Lernzentren LfW den Standortleiter Oerlikon Herr Anton Huber.

Walter übergibt das Wort an Anton Huber.

Dieser überbringt die Grüsse der Lernzentren LfW und erklärt, dass alle drei Standorte: Zürich, Baden/Birr und Rheintal Ehemaligenvereinigungen haben. Er selber fühle sich nach knapp 10 Jahren bei uns immer sehr wohl und freut sich jedes Mal, dabei sein zu können. Anschliessend übermittelt er der Versammlung noch einige Zahlen und Fakten zu den Lernzentren.

Die Lernzentren LfW erfreuen sich einer gesunden Basis. Finanziell, aber auch betreffend der Ausbildungsqualität und dem Wachstum.

Zur Zeit werden etwa 965 Lehrlinge ausgebildet. Mit Lehrbeginn Sommer 2008 werden es ca. 1000 Lehrlinge sein. In Oerlikon werde von heute 232 Stellen auf 253 Stellen aufgestockt.

Wichtig sei es, die Qualität der Ausbildung weiterhin zu halten. Dies gelingt mit Hilfe der über 80 Mitgliedfirmen, 38 davon allein für den Standort Oerlikon.

Walter Fricker bedankt sich für die Unterstützung, die er immer wieder für unsere Vereinigung von den Lernzentren erhält. Erst kürzlich durften wir unsere Vereins-Daten auf einem geschützten Netzwerk der Lernzentren übertragen.

Anschliessend begrüsst Walter Fricker die Gäste von der VEL Vereinigung Ehemaliger Lehrlinge Baden Heidi Mandank und Martin Müller.

An der heutigen Versammlung sind:

- 2 Ehrenmitglied
- 6 Vorstandsmitglieder
- 2 Revisoren
- 3 Gäste
- 81 Freimitglieder und Mitglieder
- 14 Nichtmitglieder
- 108 Teilnehmer anwesend**



Entschuldigt haben sich für die heutige Tagung:

Die Ehrenmitglieder Vreni Huber, Hans Rüegg, Reno Joos und Hans Vetsch sowie die Mitglieder Adrian Baracchi (68), Fritz Baumann (30), Armin Bosshard (57), Roland Egger (84), Walter Greutert (44), Stefan Hähnlein (88), Adamo Mele (99), Edwin Poschung (44), Marco Schärer (82), Walter Schibli (53), Willy Vaterlaus (57), Heinz Waser (63).

Unser ältestes Mitglied Fritz Baumann, welches aus gesundheitlichen Gründen absagen musste, schickt der ganzen Versammlung die besten Grüsse.

Der Obmann erklärt die Versammlung als eröffnet.

2. Wahl der Stimmenzähler

Als Stimmenzähler werden die Herren Erich Pfäffli (Abschluss 1968) und Kurt Schlatter (Abschluss 1963) vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

3. Protokoll der 65. Jahresversammlung in Zürich

Im Protokoll der 65. Jahresversammlung, welches in der Rundschau Nr. 168 nachzulesen war hat sich noch ein Fehler eingeschlichen, welchen wir in der Rundschau Nr. 169 auf Seite 10 berichtet haben. Die Namen der Freimitglieder wurden verwechselt und diese Korrektur wurde im Protokoll nachgetragen. Das Protokoll und die Änderung werden einstimmig genehmigt und mit Applaus verdankt.

Unsere Protokollführerin Heike Ernst (Abschluss 1982) ist gleich nach der Lehre dem Vorstand beigetreten und erhält für ihre 26-jährige VELMBO Tätigkeit ein Präsent vom Obmann.

4. Mutationen

In der Rundschau 169 sind die Mutationen nachzulesen. Trotz 21 Ausschlüssen ist dieses Jahr unser Mitgliederbestand fast unverändert geblieben. Die Ausschlüsse sind vor allem darauf zurückzuführen, dass uns viele Mitglieder keine Adressänderung melden und somit von uns keine Post mehr erhalten. Wenn der Mitgliederbeitrag jedoch zwei Jahre nicht mehr bezahlt wird, kommt es zum Ausschluss.

Die Mitglieder mit Abschlussjahrgang 1963 werden dieses Jahr zu Freimitgliedern ernannt. Die anwesenden neuen Freimitglieder Heidi Sturzenegger, Jean Paul Ferrand und Kurt Schlatter konnten bereits vor der Versammlung zusammen mit dem Vorstand einen Apéro nehmen.

15 Ehemalige haben uns im letzten Jahr für immer verlassen. Es sind dies:

Althaus Alfred AJ	1924	Beusch Arnold AJ	1953	Bühler Hansruedi AJ	1948
Eugster Hugo	1961	Heller Walter	1940	Kaul Martin	1960
Ott Walter	1949	Schmid Gustav	1943	Schmidli Eugen	1939
Spetzler Richard	1935	Weilenmann Ernst	1966	Wiher Hans	1939
Willi Karl	1943	Wolf Armin	1942	Wyss Oskar	1951

Mit einer Schweigeminute gedenken wir den Verstorbenen.

Als keine Fragen mehr an den Mitgliederaktuars Beat Heinz kommen, wird seine Arbeit mit einem grossen Applaus verdankt.

5. Jahresbericht des Obmannes

Severine Pfister übernimmt das Wort. Sie bittet die Versammlung den Jahresbericht welcher in der Rundschau nachzulesen war, mit Handerheben zu genehmigen. Mit Applaus wird dem Wunsch entsprochen.

6. Jahresbericht des Redaktors

Philipp Hiese entwirft nicht nur die Rundschau, ihm ist es auch zu verdanken, dass nach seiner Präsentation der VELMBO an der Lehrabschlussfeier, gleich 33 der 56 Lehrlinge den Beitritt zur VELMBO unterschrieben haben.

Sein Redaktionsbericht war in der letzten Rundschau nachzulesen und wird von der Versammlung mit Applaus genehmigt.

Walter Fricker bedankt sich bei Philipp für die gute Zusammenarbeit und hofft, dass dieser noch viele Jahre die Jahresberichte des Redaktors schreiben wird.

7. Kassa

a) Kassabericht 2007

Zum Kassabericht 2007 welcher in der Rundschau 169 nachzulesen war, gibt es keine Fragen.

b) Revisorenbericht 2007

Die Revisoren haben im Februar das Kassabuch geprüft und für gut befunden. Der Revisorenbericht wird einstimmig genehmigt und es geht ein Dank an die Revisoren Hans-Jürg Zulliger und Stefan Schmid.

c) Jahresrechnung 2007

Auch die Jahresrechnung 2007 wird einstimmig angenommen. Unseren Kassier Georg Müller, erhält einen kräftigen Applaus für seine Arbeit.

d) Jahresbeitrag 2009

Der Obmann erklärt der Versammlung, dass der Spendenbetrag in der Zwischenzeit den Mitgliederbeitrag um fast Fr. 2000.-- übersteige, und wir somit in den nächsten Jahren über eine Erhöhung nachdenken müssen. Dieses Mal brauchten wir jedoch unseren Mitgliederbeitrag noch nicht zu erhöhen. Die Versammlung ist damit einverstanden, sodass der Jahresbeitrag für 2009 auf Fr. 16.-- belassen wird.

e) Vorstandsentschädigung 2009

Die Entschädigung von Fr. 1600.-- für den Vorstand wird jeweils dazu benützt, gemeinsam etwas zu unternehmen. Da der Betrag immer ausreicht, schlägt der Vorstand vor, den Betrag nicht zu erhöhen.

Die Versammlung nimmt diesen Vorschlag einstimmig an. Der Obmann bedankt sich im Namen des ganzen Vorstandes.



8. Abnahme der Statuten - Änderung

Vor ca. 5 Jahren haben wir beschlossen, die Statuten wieder einmal zu überarbeiten. Die Statuten wurden in einem Team von 14 Mitgliedern besprochen. Dieses Team bestand aus einer Mischung von alten und jungen Mitgliedern, Ehrenmitgliedern und Freimitgliedern. Das Ergebnis wurde Anfang Jahr an alle Mitglieder verschickt und ausser ein paar grammatikalischen Änderungen haben wir keine Rückmeldungen mehr erhalten. Die Statuten wurden nach ZGB Artikel 60 ff angepasst.

Die wichtigsten Neuerungen und Änderungen sind:

- Der Obmann wurde in Präsident umbenannt, da wir in der heutigen Zeit auch mit einer weiblichen Besetzung rechnen können.
- Den Redaktor haben wir in den Vorstand integriert und ihn neu mit „Infoaktuar“ betitelt.
- Die jährlichen Jahresversammlungen finden neu nur noch alle 3 Jahre statt. In den Zwischenjahren wird ein Jahrestreffen stattfinden, bei dem es hauptsächlich um das „Miteinander“ geht. Die Ehrung der neuen Freimitglieder findet jedoch wie gewohnt jedes Jahr statt und in der Rundschau werden weiterhin jedes Jahr die Mutationen, der Kassenabschluss und der Revisorenbericht veröffentlicht.
- Bei Reklamationen kann jederzeit eine ausserordentliche Jahresversammlung einberufen werden. Ansonsten werden die Abschlüsse nur noch alle 3 Jahre an der Jahresversammlung abgenommen.
- Die Vorstandsmitglieder werden neu für 3 Jahre gewählt.
- Die Bezeichnung VELMBO wird beibehalten die Ausschreibung hingegen wird angepasst, sodass der Kürzel der MFO weiterhin im Titel erscheint.

Als nach der ausführlichen Beschreibung der Statuten keine Fragen mehr ausstehen, wird die Abnahme der Statutenänderung einstimmig genehmigt.

Die Änderungen werden somit per sofort gültig und die Neudrucke der Statuten an alle Mitglieder verschickt.

Walter Fricker dankt allen, die geholfen haben, die Statuten zu einem guten Abschluss zu bringen.

9. Wahlen

a) *Obmann*

Vizepräsidentin Severine Pfister übernimmt das Wort und erklärt, dass Walter Fricker sich für die nächste Amtsperiode von 3 Jahren erneut als Obmann zur Verfügung stellt. Die Versammlung wählt ihn einstimmig und mit Applaus.

b) *Vorstandsmitglieder*

Walter Fricker bedankt sich und teilt mit, dass unser Aktuar Beat Heinz seinen Rücktritt gegeben hat. Er verlässt den Vorstand auf das heutige Datum.

Beat Heinz wird von der Versammlung nach 10-jähriger Vorstandsarbeit mit einem kräftigen Applaus verabschiedet und erhält vom Obmann ein Abschiedsgeschenk.

Der übrige Vorstand stellt sich für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung. Heike Ernst (Protokoll), Philipp Hiese (Infoaktuar), Georg Müller (Kassier), Severine Pfister (Vizepräsidentin) und Stephan Vetterli (Beisitzer) werden von den Mitgliedern einstimmig mit Applaus im Amt bestätigt.

c) *Neue Vorstandsmitglieder*

Für den freiwerdenden Posten im Vorstand konnte heute Morgen ganz spontan Edi Gut (Abschluss 72) gewonnen werden.

Edi hat in seinen 9 Jahren in Oerlikon – zuerst als Lehrling und später als Instruktor eine gute Zeit erlebt und möchte nun gerne etwas davon „zurückgeben“.

Er wird von der Versammlung einstimmig und mit Applaus gewählt. Edi bedankt sich und sagt, er freue sich auf die Zusammenarbeit mit dem Vorstand.

d) *Revisoren*

Die Revisoren müssen nicht ersetzt werden und bleiben noch im Amt bis 2010.

1. Revisor Hans-Jürg Zulliger 2. Revisor Stefan Schmid und Ersatzrevisor Stefan Hähnlein.

10. Anträge

Beat Heinz unser Mitgliederaktuar scheidet nach 10-jähriger Tätigkeit aus dem Vorstand aus und der Obmann stellt den Antrag, ihn als Freimitglied aufzunehmen.

Die Versammlung stimmt diesem Vorschlag einstimmig zu und Walter überreicht Beat einen Blumenstraus und ein Abschiedsgeschenk.

Der Obmann schlägt der Versammlung vor, Georg Müller unser Kassier, welcher bereits seit 35 Jahren im Amt ist zum Ehrenmitglied zu ernennen. Walter ist der Meinung, dass Georg diesen Status verdient, obwohl er den Vorstand nicht verlässt.

Die Anwesenden stimmen auch diesem Antrag mit Applaus zu und Walter bedankt sich mit einem Geschenk bei Georg für dessen grossartige Arbeit.

Von den Mitgliedern sind keine Anträge eingegangen.

Der Obmann bedankt sich nochmals bei Walter Noser, dass er den Anstoss zu dieser interessanten Diskussion gegeben hat.

11. Verschiedenes

- Am **16. Mai 2009** findet zum ersten Mal ein Jahrestreffen statt. Wir werden mit einem Nostalgiezug in die Bundeshauptstadt Bern reisen und dort nach ein, zwei Führungen ein gemütliches Mittagessen geniessen. Anschliessend geht es mit dem gleichen Zug zurück nach Oerlikon. Zwischenhaltestationen werden noch bekannt gegeben.
- Philipp Hiese bittet die diversen Fotografen, ihre Photos doch per CD an ihn zu senden, damit er sie in der Rundschau verwenden und anschliessend archivieren kann.
- Hans Maag (Abschluss 60) fragt an, welche Artikel in der Rundschau erscheinen. Er erhält die Auskunft, dass wenn der Infoaktuar einen Bericht erhält - z.B. über eine Reise - dieser dann auch in der Rundschau gedruckt wird.
- Der Obmann Walter Fricker erklärt den weiteren Tagungsablauf und wünscht allen Anwesenden noch einen schönen Tag.
- Schluss der Jahresversammlung 15.30 Uhr

Protokollaktuarin

Heike Ernst

...Vorschau Jahrestreffen vom 16. Mai 2009

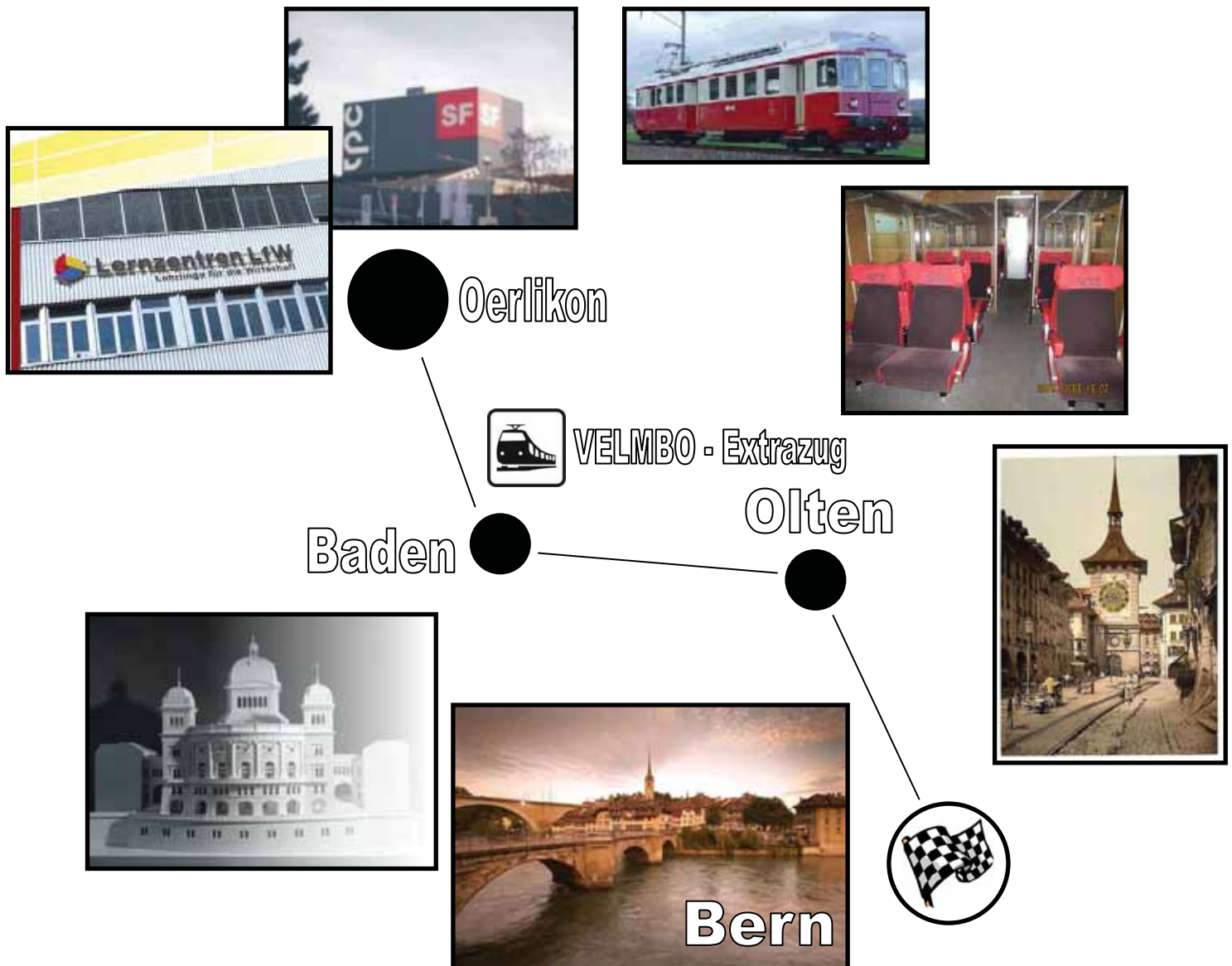
Liebe Ehemalige,

der Vorstand ist bereits an den Vorbereitungen für das erste Jahrestreffen der VELMBO. Daher möchte ich hier die Gelegenheit ergreifen und euch diesen Anlass bereits etwas schmackhaft machen.

Der Tagesablauf des Jahrestreffens wird ungefähr folgendermassen aussehen:

Unser Ausflug startet am 16. Mai 2009 in Oerlikon, wo um 9.00 Uhr ein Extrazug für uns reserviert ist. Die gemütliche Zugfahrt – natürlich mit Kaffee und Gipfeli – über Baden und Olten endet cirka um 11.15 Uhr in Bern. Dort werden wir zuerst an einer Stadtbesichtigung teilnehmen und uns anschliessend um cirka 13.00 Uhr mit einem guten Mittagessen stärken. Die Heimreise haben wir auf 17.00 Uhr geplant, so dass wir um 19.30 Uhr wieder in Oerlikon eintreffen werden.

Weitere Details zu diesem Jahrestreffen werden wir euch mit einer speziellen Einladung mitteilen.



...Jahresversammlung vom 17. Mai 2008

In der Agenda ist es notiert: 17. Mai 2008, 8:45 Uhr, Besammlung Busbahnhof beim Zürcher Hauptbahnhof zur 66. Jahresversammlung der VELMBO.

Wir sind etwas zu früh da und beschliessen, im nahen Strassencafé einen eben solchen zu trinken. Dabei lässt sich herrlich die Menschen beobachten. Nach und nach treten bekannte Velmboaner auf den Plan oder vielmehr auf den Platz. Und schon bald ist es Zeit, uns unter die Teilnehmer zu mischen und in einem der Busse Platz zu nehmen.



Das Ziel unserer ersten Tagesetappe ist schon von Weiten zu sehen. Das Schloss Lenzburg, circa 100m über dem Städtchen gleichen Namens gelegen.

Unsere Cars fahren bis zum Parkplatz hoch (Achtung sehr enge Kurve! Vorsicht Autos!! Hilfe Bauabschränkung!!! Ob die Busse da Rest ganz nach oben legen wir zu Fuss Vorbei an einem grossen Spielplatz mit schwenken wir schliesslich in den Haupteingang ein. Die Mauern und Kletterpflanzen mit zum Teil knorrig-Treppenaufgang ist zweigeteilt: auf der Treppenstufen, rechts die niedrigen aber für Pferde und Wagen.



wieder heil rauskommen?), den zurück. verschiedenen Häuschen „Mittleren Torweg“ zum Felsen sind überwuchert von dicken Stämmen. Der linken Seite normale breiten, tiefen und schrägen Stufen

Im Schlosshof werden uns die Führerinnen und Führer durch die Anlage vorgestellt. Jede Führung ist einem speziellen Thema gewidmet. Ich bin etwas im Clinch. Mich interessiert sowohl das Thema „Von Dieben und Schlitzohren“ als auch „Wohnen wie anno dazumal“. Schliesslich wähle ich letzteres.



Vor langer Zeit einmal hauste in dem Gebiet des heutigen Lenzburg ein gefääääääääää (huch- von Hand schreiben kann ich eindeutig besser als mit dem Computer!“) hrlicher Drache. Die Menschen wussten sich nicht mehr zu helfen und baten zwei Ritter, sie von dem Tier zu befreien. Nachdem die Ritter den Drachen erlegt hatten, wurden sie dazu eingeladen, zum Schutz vor allfälligen weiteren Gefahren hier zu bleiben.

Als Lohn sollten sie jeden Monat eine Kuh erhalten. Den Rittern gefiel dieser Vorschlag und so liessen sie sich nieder. Diese Zwei sollen die ersten Grafen von Lenzburg gewesen sein.



Die Lage von Schloss Lenzburg ist ideal: Auf drei Seiten steil abfallend drängte sich der Felsen aus (Gletschermaterial) geradezu zu bauen. Gegen Norden zum Jura, gegen Osten ins Reusstal und gegen Westen Die ersten Bauten sind bereits anfangs des 11. ebenfalls wird in dieser Zeit ein Ulrich Graf im Aargau



Molasse auf, darauf eine Burg reicht der Blick bis bis ins Aaretal. Jahrhunderts belegt, urkundlich erwähnt.

Als erste wohnten die Grafen von Lenzburg auf dem die Habsburger, die Berner, die von der Mitte des 15.

Schloss gleichzeitig als Landvogteisitz und militärische Festung benutzten, dann die Jessups, eine



Holz gebaut- entstand Gebäuden, die zum aneinandergefügt

Nebst zwei Jahrhundert. Im Obergeschoss der Säle können für werden.



eine hufeisenförmige Burganlage aus einzelnen Schutz gegen Feinde mit Mauerteilen wurden.

Wehrtürmen sehen wir das „Ritterhaus“ aus dem 14. Parterre befindet sich der „Kleine Saal“, im „Grosse Rittersaal“ mit gotischen Fensterbogen. Beide private Feiern -zum Beispiel Hochzeiten- gemietet

Gegenüber steht das „Stapferhaus“ aus dem 16. Jahrhundert. Ursprünglich als Personalunterkunft mit Stallungen gedacht, werden hier heute Kongresse abgehalten. Ebenso organisiert die Leitung des Stapferhauses Ausstellungen und Veranstaltungen von grosser, zum Teil internationaler Bedeutung für Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur.

In den Gebäuden von „Turm“ und „Palas“ ist heute das Historische Museum Aargau untergebracht, wo auch immer wieder Wechselausstellungen gezeigt werden.



Die „Landvogtei“ geht Die Berner eroberten und erwarben immer machten mit und die Bau des Hauses. Die Jahrhundert fertig Heute beherbergt die



auf das Baujahr 1415 zurück. das Gebiet ohne Zerstörung mehr Rechte. Die Lenzburger Berner begannen mit dem Fassade wurde erst im 19. gestellt. Landvogtei eine Bibliothek,

Büros und die Wohnung des Schlosswarts. Im Dachgeschoss ist zudem ein Kindermuseum eingerichtet.

Die auffällige Kapelle und der Schlossgarten wurden im Laufe der Zeit abgerissen, der Garten im Westen der Burganlage nach Originalvorlagen aus dem 18. Jahrhundert wieder hergestellt.

Im Schlosshof finden immer wieder Konzerte und Theateraufführungen statt. Auch heute proben mittelalterlich gekleidete Schauspieler für eine Aufführung.

Seit 1956 ist das folgendem Zweck: „Die Charakter zu erhalten, und die gegebenen sinnvoller Weise zur Im Jahre 1994 erfolgte Stadt Lenzburg in die Damit ist die finanzielle die Haupteinkünfte werden.



Schloss Lenzburg als Stiftung öffentliches Gut mit Schlossliegenschaften in ihrem heutigen Bestand und das Schloss der Öffentlichkeit zugänglich zu machen Gebäulichkeiten kulturellen Bestrebungen in Verfügung zu stellen.“ der offizielle Eintritt vom Kanton Aargau und der Trägerschaft des Stapferhauses. Situation der Stiftung etwas besser geworden, aber müssen durch Vermieten des Rittersaales erzielt

Nach dieser allgemeinen Einführung betreten wir nun das Wohnmuseum im Palas und beginnen mit der obersten Wohnung. Hier lebte Ende des 19. Jahrhunderts August Edward Jessup mit seiner Familie. Ein Teil des Mobiliars stammt noch von ihnen, ein Teil sind Museumsstücke aus jener Zeit.

Die in einer Manufaktur handbemalten Tapeten im Salon wurden aus einem Haus in Zofingen entfernt und hier wieder angebracht. Der Ofen mit den blauen Zeichnungen auf weissen Kacheln stand einst im Kloster Wettingen. Die Stühle, das Tischchen, das Sofa, die Vitrine und die Kommode sind Stücke aus der Zeit von Louis XV. Möbel aus dieser Epoche gehörten damals zum guten Ton.

Im Schlafzimmer stehen unter anderem ein Himmelbett und eine Chaiselonge. In diesem Raum wurden die Wände direkt bemalt. Die Jessups liessen Stromkabel installieren, die heute nicht mehr so frei herumhängen dürften und sofort beanstandet würden.

Auch für fliessendes Wasser sorgten die damaligen Bewohner. Im Badezimmer finden sich eine Toilette mit Wasserspülung, ein Lavabo und eine Wanne.

Im Musikzimmer stehen ein Sofa und Stühle aus der Zeit von vor Louis XIV um zwei Tischchen herum. Der Sekretär weist Intarsien auf. Und die Harfe in der Ecke weist diesen Raum eben als Musikzimmer aus. Die Wandverzierung besteht aus fein gemalten pastellfarbenen Blumenmotiven auf weiss gestrichener Holzwand.

Die nächste Wohnung ist ein Modell aus der Zeit der Landvogtei. Bereits der Eingang wirkt düster im Vergleich zum oberen Stockwerk. Die Wände bestehen aus Fachwerk, die Decke aus groben Balken. Der wuchtige Schrank ist mit Schnitzereien verziert. Ein kleines Zimmer mit Ofen, Tisch, Stühlen und Waffen diente dem Landvogt als Amtsstube.

Die Küche ist gross mit imposantem Ofenherd. Die ganzen Gerätschaften hängen ringsum an den Wänden. Unter dem Fensterbrett gackern Hühner (nicht echte natürlich) in kleinen Käfigen.



Das Wohnzimmer diente -nomen est omen- dem Wohnen. Der Kamin wurde zum „Brat-Kamin“ gemacht, ein altes Uhrwerk zum Spiessdreher umfunktioniert. Davor steht ein Esstisch mit stoffbezogenen Stühlen. In einer Ecke ein Arbeitsbereich mit Sekretär, an der



hinteren Zimmerwand ein Doppelbett mit Dach und Wänden, damit die Wärme bei Erlöschen des Ofens im Bett blieb. Ein massiges Buffet mit schon etwas feinerer Schnitzerei runden die Möblierung ab.

In der „ältesten“ Wohnung ist alles noch einfacher eingerichtet. Im Arbeitszimmer stehen ein grober Schrank und eine grosse Truhe mit einfacher Schnitzerei.

Die Küche ist eher klein. Zum Kochen diente ein offenes Feuer und trotz Hauben als Rauchfang ist die Küche schwarz vom Russ.

Der Ofen im Wohnraum gleich daneben wurde von der Küche her beheizt. Die Wärme kam durch, aber der Rauch wurde abgefangen. Dank einer Kuppel mit Ausbuchtungen auf dem Ofen wurde die Oberfläche vergrössert. So konnte mehr Wärme abgegeben werden. Hier steht ein Tisch mit einer langen Truhenbank. Ein Bett sucht man vergebens, denn im 14. Jahrhundert schlief man noch auf Laubsäcken, die während des Tages irgendwo in einer Ecke gelagert wurden. Natürlich haben sich solche Säcke nicht bis heute gehalten.

Für kurze Zeit können wir noch frei in der Schlossanlage herumstreifen, dann wird es Zeit für die Fahrt zum Hotel Aarehof in Wildegg.

Hier geniessen wir „Allerlei Blattsalate“, „Rassiges Kalbsragout Wienerart mit edelsüßem Paprika gewürzt und Sauerrahm verfeinert“, „Saisongemüse“, „Eierspätzli“, „Gebrannte Crème mit Vanilleglacé und gerösteten Haselnüssen“ und „Kaffee oder Espresso“.

So, fertig mit Essen, auf zum Verdauungsspaziergang. Wir Frauen (plus zwei Männer) marschieren zum Car Nummer 1. dieser Car ist etwas niedriger als Car Nummer 2 und der Chauffeur ebenfalls – also kleiner natürlich.

Jetzt stellt sich uns die Frage, wann die Abfahrt geplant ist. Wir sind für halb drei Uhr, auf der Gebrauchsanweisung für den Busfahrer steht drei Uhr. Er wird entschlossen überstimmt. Und schon kommt die zweite Frage: Wohin gehen wir eigentlich? Einen Biobauernhof besichtigen, heisst es. Beim Aarauer Bahnhof in ein Museum, meint der Fahrer. Ein Bio- Hof mit eigenem Bahnhof? Oder biologische Ziegen, die das Bahnbord abweiden? (Zumindest bis der nächste Zug kommt...) Oder biologisch angetriebene Locks? Oder einfach biologisch ausgestopfte Kühe, die den Bahnhofsplatz zieren analog den bemalten Bären, Löwen und Kühen in der Zürcher Bahnhofstrasse?

Wir fahren also los in Richtung Aarau. Theoretisch sollten wir siebzehn Personen sein, praktisch sind wir dreizehn. Bei dieser Anzahl kann ja nichts schief gehen.

Während die einen über die Wohltat eines Grappa und vor allem darüber, wo jetzt einer herzuzaubern wäre, sinnieren, sehe ich ein Strassenschild für einen Elchtest. Hä? (= Abkürzung für: Hätten Sie bitte die Güte Ihre Worte zu wiederholen?) Elche statt ausgestopfter Kühe? Aber wir sind doch noch gar nicht am Bahnhof. Und jetzt die Tafel „Ende Elchtest 1km“. Ach so! alles klar. Wirken wohl die Bio- Züge oder eher der Wein verwirrend auf mein Denkvermögen?

Natürlich die ungelöste Bauernhof-Frage, ist doch klar!

Mittlerweile ist aber auch klar, dass die Wartehalle mit ihren Schafen und Hammeln „Naturama“ heisst und ein lebendiges Naturmuseum ist.



Aarau ist erreicht und wir passieren eine Ampel, die auf dunkelorange steht, während unser Fahrer die Wegweiser zum Bahnhof sucht. Schwer mit Lesen beschäftigt, lässt er als Ausgleich etwas später seinen Car an einer grünen Ampel stehen. Zum Glück gibt es aufmerksame Mitfahrerinnen, die ihn darauf aufmerksam machen.

Der Bahnhof steht vor uns und der Wegweiser „Naturama“ zeigt auf eine Tiefgarage. Und jetzt? Wir drehen noch eine Runde und finden- wieder die Tiefgarage. Sicherheitshalber bleiben wir sitzen, während unser Chauffeur nachfragen geht. Er kommt zurück und jetzt ist es soweit: Wir müssen in den Regen hinaus und zum angezeigten Haus auf der anderen Strassenseite gelangen. Die Gruppe geht getrennte Wege. Die einen nehmen die Unterführung linkerhand, andere suchen rechts eine Unterführung und die Dritten (bio?)-,„hühnern“ quer über die stark befahrene mehrspurige Strasse. Doch glücklicherweise kommen alle heil drüben an.

Ein erster Blick durch das Schaufenster des Museums: Was macht das Französische Bett hier? Wir treten trotzdem ein und jede/jeder hofft, dass sich jemand zuständig fühlt für die Fortsetzung des Programms. Da, die Rettung- eine Teilnehmerin stellt sich an die Theke (an der es auch keinen Grappa gibt) und meldet uns an. Nein, Herr Fricker ist zwar nicht dabei, aber wir sind trotzdem die Erwarteten, ganz ehrlich.

Unser Führer durch das Naturama ist ein pensionierter Lehrer freiwilliger Helfer des Museums. Zuerst zeigt er uns voller Stolz Relief des Kantons Aargau. In 3000 Arbeitsstunden stellte ein Bastler mit Hilfe vieler Karten und Luftaufnahmen dieses tolle Massstab 1:10`000 her. Alles ist korrekt nachgebaut und alle Schlösser, Berge und Flüsse, im Ganzen etwa 600 Dinge, lassen beleuchten und somit rasch auffinden. Kleine Wattebäumchen mich zunächst dann ist es klar: Das sind die Dampf Wolken der Gösigen und Leibstadt.



und ein grosses eifriger Werk im Dörfer, sich irritieren AKWs von

Im Eingangsbereich des Naturamas treffen Museum und Kleinst-Zoo zusammen. Ein Kiesbett ist mit Glas umzäunt. Darin sitzen lebende Kröten. Das Kiesbett daneben kommt ohne Wände aus. Auch hier sitzen Kröten. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, dass letztere nicht echt sind.

In einem herum. Eine hat



um Himmels
In einem
Frischlingen,
Tiere sind ausgestopft.

Terrarium klettern Zwergmäuse auf Ästen und Halmen es sich zuoberst auf einem Halm bequem gemacht. Zusammengerollt liegt sie auf der Spitze und schläft. Wie Willen hält sie bloss ihr Gleichgewicht?
Ausschnitt einer Waldlandschaft steht eine Bache mit vier weiter hinten marschiert ein Dachs umher. Richtig, diese

Im nächsten Raum komme Kindergeschichte als unterwegs ist. Das Gras der stehen, ist zwei Meter hoch, grösser als unsere Köpfe und ihrer Ausdehnung an ein



ich mir vor wie der Peterli, der in einer „Rägetröpfli“ Wiese, in der wir die Marienkäfer die Grille erinnert in Shetlandpony.



In einem weiteren Zimmer ist eine Küche eingerichtet. Im Schrank, in kleinen Kistchen, tummeln sich Heimchen (lebend) jeglicher Altersstufe. Sie dienen als Nahrung für die (ebenfalls lebenden) Naturamabewohner. Die Mäuse hingegen, die plötzlich über den Boden huschen, sind nur Bildprojektionen.

Im oberen Stockwerk befinden sich museumshaft ausgestopften Tiere in Vitrinen. Diese Exponate sind zum Teil schon recht alt. Auch ein Riesenalk mit Ei befindet sich darunter, ein Tier, das bereits ausgestorben ist. Die Vitrinen sind absichtlich nicht mit klugen Texten angeschrieben. Wer etwas erfahren möchte, muss zu den überall verteilten Computerstationen gehen und die Texte dort abrufen.

Interessant ist auch die Nachbildung eines Strausses aus Neuseeland, der vor 1`000 Jahren durch Bejagung und Zerstörung seines Lebensraumes ausgerottet wurde. Probleme, die also nicht erst heute aktuell sind.

Ebenfalls im ersten Stock ist ökologische Fussabdruck. lässt sich der eines Landes mit dem kleinste Abdruck stammt aus Schweizer Abdruck misst 2/3



eine eindruckliche Ausstellung: der Anhand der Grösse eines solchen Abdrucks Energieverbrauch (inklusive Müllentsorgung) anderer Länder vergleichen. Der mit Abstand Indien, der längste aus den USA. Der dessen von Amerika.

Wieder im Erdgeschoss geht Mammut steht mit seinem Augenhöhe mit dem Jungtier. Stosszähne, Backenzähne und Wirbel in der Vitrine daneben kommen jedoch aus einer Kiesgrube im Kanton Aargau. Auch ein paar Original- Haare befinden sich hier. Diese stammen von einem gefrorenen Mammut aus Sibirien.

es zu den massigen Tiermodellen. Ein Kalb in einer Grube. So sind wir gerade auf Die Modelle sind künstlich hergestellt, die

Die Zeit drängt. Ich komme als letzte zum Car gerannt, und denke für mich, dass ich heute - wie jedes Mal bei einer Velmbo - Tagung - zwar vieles gesehen, aber auch vieles noch nicht gesehen habe. Das Schloss Lenzburg hat mehr zu bieten als die drei Wohnungen, und auch im Naturama gäbe es sicher noch einiges zu entdecken. Jetzt heisst es, unsere Männer (und Frauen) wieder „aufzuladen“ und zurück nach Zürich zu fahren. Einmal mehr treten wir müde aber bereichert unsere Heimreise an.

Elvira Bodmer

Unsere neuen Ehemaligen...

Wir von der VELMBO gratulieren ihnen dazu ganz herzlich!



Im August 2008 haben die oben genannten
Lehrlinge der Lernzentren ihre Lehre mit Erfolg beendet!

Von 59 Lehrabgängern haben sich 22 dazu entschieden, sich der VELMBO
anzuschliessen.

Dies freut uns sehr und wir heissen euch nochmals ganz herzlich
willkommen!!

Eine Neue Erfahrung – CHINA...

„Ob sie auf mich zählen können?“ war die Frage. Der Turbinenbauer hatte echte Probleme, denn niemand stand zur Verfügung, um eine Überholung in China, genauer, in Shanghai, durchführen zu können. „Ja, sie können“, antwortete ich!

Da ich noch nie in China wahr, aber schon viel von jenem Land gehört hatte – nicht immer das Beste – wollte ich selbst herausfinden, was dort Sache ist.

Das Schöne am Ganzen war, dass genügend Zeit zu Verfügung stand, um sich vorbereiten zu können – ganze sechs Wochen.

Erst einmal fand ich heraus, ob ein Visa für die Einreise notwendig ist. Ja, war die Antwort von meinem Reisebüro, dieses würde man dann aber an der Grenze, sprich am Flughafen in Shanghai erhalten. Fehlanzeige! Weil derzeit die Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele in Beijing im Gange waren, wurden die Visa-Bestimmungen stark verschärft. So musste ich nachweisen, dass, neben der Einladung des Auftraggebers in China, ein Rückflugticket und eine Hotelreservation vorhanden war. Natürlich musste die Hotelreservation per Fax und vom Hotel mit dem Antrag, einer Kopie des Flugscheines eingereicht werden. Das Antragsformular erhielt ich von einer Kanzlei in Bern, die mir vom Reisebüro empfohlen worden war. Die ganzen Unterlagen hatte ich drei Wochen vor meiner voraussichtlichen Abreise abgeschickt. Nur etwa drei Tage werde es dauern, bis das Visa, besser gesagt, die Visen eintreffen würden; meine Frau war mit von der Partie. Auch Sie war noch nie in China gewesen.

Nun übten wir uns in Geduld. Aber ich musste ein wahrer Glückspilz sein - die Prozedur dauerte nämlich nur eine Woche, dann hatte ich die Pässe zurück. Das Reisedatum war schon einmal vom 28. Juli auf den 5. August 2008 verschoben worden. Am Freitag davor, kurz vor Arbeitsschluss dann das E-mail, dass ich die ganze Sache doch auf den 9. August verschieben möge: die

Industrieanlage, würde erst am 10. des Monats abgestellt werden. Also flink ans Telefon und dem Reisebüro Bescheid geben. Der Kommentar war weise lakonisch. „Es kann auch sein, dass das Ganze abgeblasen wird“ – sie hätte das schon mehrmals erlebt. Nun gut die „gute Fee“ im Reisebüro buchte trotzdem um.

Und tatsächlich, die Reise ging am 9. August 2008 um 13:10 Uhr los, mit der SWISS, versteht sich. Wirklich, das war zwar die teuerste Variante, aber auch die schnellste und bequemste.

12 Stunden und 20 Minuten, dann sollten wir in Shanghai landen

Nun ja, Flug ist eben Flug und langer Flug ist langer Flug, nichts bewegendes, nichts Besonderes, nicht, wenn man sich im Businessclass-Sessel räkeln kann.



Doch unausgeschlafen fühlte man sich doch um 06:50 Uhr, als die SWISS A340-300 über die Taxipiste rollte. Etwas unklar nahmen wir die Konturen des Flughafengebäudes wahr. 32°C war angesagt und die Gegend präsentierte sich neblig. Vor dem Grenzschalter bildeten sich Kolonnen. Ein Uniformierter wies die Reisenden zu den verschiedenen

Schalter, Englisch konnte mein Gegenüber hinter dem Schalter und freundlich war er auch. Allerdings, unser Gespräch war mit Good morning und Good bye eher kurz. Er studierte meinen Pass, knallte einen Stempel hinein und gab mir das Dokument zuvorkommend lächelnd zurück. Mir war vorher schon ein längliches Ding, eine Liste mit einer Reihe „Smilies“ aufgefallen, die, mit Knöpfen unter denselben versehen, auf der linken Seite des Beamtenkäfigs angebracht war. Der linke war ein Richtiger, mit weit hochgezogenen Mundwinkeln, voll lächelnd. Der nächste zu ihm war schon weniger fröhlich. Nummer Drei zog seine Mundwinkel schon rech gerade auf die Seite. Der, der ganz rechts stand, hatte seine Mundwinkel am Boden und sah recht betrübt aus. Man konnte also auswählen, ob man den Beamten nett, normal oder aber als Griesgram beurteilte. Ich drückte auf den ganz linken Knopf, was mit einem Lächeln und Nicken des Grenzpolizisten quittiert wurde. Die Passkontrolle war also eine recht kurze Angelegenheit. Weiter ging's zur Gepäckausgabe – auch kein Problem und zuletzt zum Gepäckstück durchleuchten. Jedes Einzelne musste durch den Scanner.

Problemlös konnte man also nach CHINA einreisen.

Von weitem schon strahlte uns ein Chinese an. Das Täfelchen mit meinem und dem Namen des Kunden hielt er hoch. Antony entpuppte sich als hilfsbereiter und gut Englisch sprechender Betreuer.

Vom Flughafengebäude bis zum Parkhaus waren es nur etwa 250 Meter. Trotzdem schwitzten wir in der tropisch, 34° warmen, feuchten und von Abgasen geschwängerten Luft kräftig.

Gleich ging es mit seinem Privatwagen ab in Richtung Stadtzentrum Shanghai oder jedenfalls in Richtung Hotel. Dank sei dem Umstand, dass sein Auto Klimaanlage hatte. Der erste Eindruck dieser Stadt war erdrückend. Während 45 Minuten ging es durch Häuserschluchten - wohlverstanden

auf der Autobahn. Häuser praktisch jeder Höhe flogen am Autofenster vorbei.

Die Monorail Bahn, eine Magnetbandbahn und auch die einzige, von SIEMENS gebaute, die funktioniert, konnten wir auf voller Fahrt bestaunen. Wie sie sich zeigte, war sie auch schon wieder vorbei. Stolz wurden wir belehrt, dass das Vehikel bis zu 420 Stundenkilometer hinlegt und lediglich 7 Minuten vom Pudong International Airport bis zur Endstation in der Stadtmitte habe, immerhin für eine Strecke von ca. 32 km - eine beachtliche Leistung.

Nach einer guten Stunde Fahrt hatten wir es geschafft. Zimmerbezug und flach hinlegen. Das Auspacken konnte warten.

Die Uhr zeigte 08:30. Kaum lag ich auf dem Bett – das glaubte ich wenigstens, holte mich das Klingeln des Telefons in die Gegenwart zurück. Mein Betreuer teilte mit, dass eine Maschine schon eingetroffen wäre und er würde sich freuen, wenn ich einen Blick auf das Ding werfen könnte – nur kurz, so bis Mittag oder so. Was sollte ich schon sagen? Ja natürlich. Und so wurde ich eine halbe Stunde später abgeholt. Die kannten gar nichts, schon gar keine Müdigkeit anderer. Auch den Morgen brachte ich rum, mit vielen neuen Namen, aufgeschrieben von Leuten, derer Bekanntschaft ich gemacht hatte.

Um zwölf Uhr hatte mich das Hotel wieder. Um drei Uhr holte uns Antony Cai, unser Betreuer ab. Er wollte uns noch ein Teil der Stadt zeigen, genauer, den „Oriental Pearl Radio and TV Tower of Shanghai“ Turm und seine Umgebung.

Wie er bemerkte, war der Sonntag sein einziger Tag in den nächsten zehn Tagen, wo er Zeit hatte, um uns etwas zu zeigen.

Die Umgebung entpuppte sich als riesiges Einkaufszentrum, nach Aussage von Antony gehört dieses Zentrum einem Malayen.

Der Fernsehturm ist ein ungemein imposantes Bauwerk, gut 364 Meter hoch bis zur letzten Aussichtsterrasse, Mitten in der Stadt gelegen, am Ufer des Yang Tse Flusses, genießt man eine Rundschau, die unbeschreiblich ist. Umringt von

Wolkenkratzern, der höchste wird wohl 650 Meter oder mehr sein, sieht man tief in die Strassenschluchten hinunter. Dieses höchste Gebäude sieht aus wie ein vertikal aufgestellter Flaschenöffner. Doch, in Shanghai gibt es keinen Baustop. Überall wo man hinschaut, immer vom Turm aus, sieht man, dass neue Fundamente ausgehoben werden. Nicht zwei oder zehn, nein dutzende, schlicht unendlich viele.

Auf dem Yang Tse konnte man regen Schiffsverkehr beobachten. Dieser Fluss ruht wohl nie. Transportkähne überall und in Mengen. Dazwischen Küstenfrachter, die sich durch das Gewirr der Kähne lotsen. Es war ein eindruckliches Schauspiel das dargeboten wurde. Der Rundgang auf der Zuschauerterrasse zeigte auf einer anderen Seite den „Bund“, eine der beliebtesten Flaniermeilen von Shanghai. Jetzt am Tag konnte man verschiedene Reklamen ausmachen – NESTLE die eine, RICCHO eine andere oder TOSHIBA, auch SIEMENS ist mit von der Partie. Es schien, dass alle Weltmarken vertreten sind und ihre Präsenz eindrucklich zur Schau stellen.



Doch auch die imposanteste und eindrucklichste Gegend lässt Normalempfindungen wie Hunger oder Durst nicht in Vergessenheit geraten. Trotz

Müdigkeit, die langsam in uns aufstieg, meldete sich der Magen. Zur Wahl standen McDonald's, KFG oder aber ein, nein mehrere Chinesen Restaurants.

Wir wählten Chinesisch. Antony suchte für uns aus – ein Topf mit geschmortem Schweinefleisch, lampige, warme Gurkenschnitze mit Sojabohnen und einer würzigen Sauce, und seine, wie er uns sagte, geliebten „Dumplings“, eine Art Ravioli, gefüllt mit was weiss ich was. Sie schmeckten hervorragend. Dazu weisser Reis. Die Kunst, mit „Tshop Sticks“, also Stäbchen zu essen, musste man sich schon aneignen. Schlicht, Gabel und Messer gab es nicht.

Als Krönung des frühen Abends schlenderten wir noch an die Promenade des Yang Zes, auf der modernen Seite und warfen einen langen Blick hinüber zum „BUND“, der nun am Abend wunderbar beleuchteten Flaniermeile. Dieser Teil von Shanghai hat noch den Charakter der Kolonialzeit erhalten, viele alte Gebäude aus dem vorletzten Jahrhundert sind noch gut erhalten und werden gepflegt. Jetzt um diese Zeit, es war mittlerweile 19:30 Uhr geworden, waren die alten Gebäude, Prunkhäuser und Villen geschmackvoll beleuchtet. Eine Szenerie wie aus dem Märchen. Blau beleuchtete Ausflugsschiffe kreuzten vor dieser Licht Kulisse den Fluss hinauf und hinunter.

Trotz Müdigkeit ein beeindruckendes Schauspiel. Doch jedes Schauspiel ist einmal zu Ende. Auf dem Rückweg zum Parkplatz mussten wir noch an ein paar Strassenhändler vorbei, die leuchtende und blinkende Kreisel an den Mann bringen wollten.

Einer hat sich dann auch via unserem Koffer auf dem Weg nach Zürich gemacht. Den Duftbeutelverkäufer schickten wir weg, realisierten aber gleich danach, dass diese Beutel unsere Umgebungsluft im Hotelzimmer bestimmt eine bessere Note gegeben hätten. Schade, er war schon weg. Den Verkäufer von billigen Schweizer Markenuhren liessen wir abblitzen mit „no necessity“. Er glaubte

nicht so recht und blieb hartnäckig an unseren Fersen.

Ein Glück, auch ein langer, erlebnisreicher Tag geht einmal zu Ende. Geschafft fielen wir in die Kissen und träumten dem kommenden Montag entgegen.

Punkt 08:00 war er da.

Mein Betreuer war frohen Mutes und konnte mir schon einige Neuigkeiten der in Revision befindenden Maschine geben. Bis dort waren aber noch ein paar Kilometer zu fahren. Durch den Morgenverkehr wühlte sich Antony. Rechts überholen, auf der linken Fahrbahn zu beschleunigen und im letzten Moment dem Gegenverkehr ausweichen, wahr Ehrensache.

Die Motorroller schnitten munter den Weg der Autos ab. Über die Fahrradfahrer darf man keine schlechten Worte verlieren.

Es sind so viele, die hätten nur auf der rechten Fahrbahn gar keinen Platz gehabt. Also traf man sie auch überall an, an den unmöglichsten Stellen standen sie oder mogelten sich um das eine oder andere Dreirad-Taxi oder den beladenen Schubkarren herum, der von einem ächzenden Kulli bewegt wurde. China, eine Welt für sich, ein Verkehrschaos mit System.

Und dann waren da natürlich noch die Fussgänger. Sie rundeten das perfekte Chaos noch ab. Sie gingen, standen, schlurften oder warteten an jedem Plätzchen, das nicht schon irgendwie von einem Vehikel oder Fahrrad oder Dreirad, beladen oder unbeladen, belegt war. Dieses Gemisch war immer in Bewegung. Ampel Rot oder Grün hin oder her, nur eines stach in die Augen, die Autos und Lastwagen hielten sich an die Regel: Rot heisst Stopp! und das taten die, nur die.

Auf den Trottoirs sah man fahrende Händler, die ihre Waren anboten. Früchte, hauptsächlich grossbeerige Trauben, Bananen, Pfirsiche und Wassermelonen waren zu Bergen aufgeschichtet.

Mobile Küchen überall, und der eine oder andere hockte da und zog sich eine

Nudelsuppe rein oder stäubte seine Schale Reis mit Zugabe in den Mund.

Dazwischen waren fleissige Strassenwischerinnen und Wischer am Werk und entfernten liegen gelassenen Unrat, wirbelten aber auch Mengen von Staub unter die Menge und auf die Früchte. Sie taten nur ihre Pflicht. Suppe mit ein wenig Strassenstaub musste so jenen bestimmten Geschmack haben, den, wenn einmal gekostet, man nicht mehr missen möchte.

Die Werkstatt erwartete mich. Ohne mich als Zuschauer ging gar nichts. Doch nach meinen Anweisungen, wurde ununterbrochen und fleissig gearbeitet, an der Turbine, die am Sonntag angeliefert worden war.

Warm war es, und zwar echt warm. So gegen 38°C in der Halle, eine Halle mit ca. 2200 Quadratmeter Fläche. Daneben das Gleiche noch einmal. Die eine Seite für Bearbeitungsmaschinen aller Art, Drehbänke, Ausdrehbänke, Fräsmaschinen etc. etc. die andere Seite für Montagen von Maschinen bestimmt. Eine grosse Sache, nur leider waren die Bearbeitungsmaschinen noch nicht geliefert. Gähnende Leere, ausser einem kleinen Drehbank, der verloren in der grossen Halle stand. Unsere Turbine war, wie gesagt, schon da. Einige Gussteile für einen Kolbenverdichter, die auf Bearbeitung warteten, lagen ordentlich platziert in der Halle. Alles konnte von einem 10 Tonnen Kran in 10 Meter Höhe überschaut werden.

Schwitzend wurde gearbeitet. Ein paar Fragen konnte ich schon beantworten, ansonsten lief alles bestens.

Schnell war Mittag. Mein Betreuer schlug vor, eine Nudelsuppe essen zu gehen. Nur fünf Minuten von der Werkstatt entfernt war ein „Noodle Soup“ Restaurant. Nur Nudelsuppen in allen Variationen konnten dort konsumiert werden. Mit Schweinefleisch, mit Fisch, die zwei kombiniert, mit Gemüse, nur mit

Nudeln, mit Krevetten, Huhn, Ente, oder mit undefinierbarem. Mein Problem wäre gewesen, dass ich die Schriftzeichen nicht lesen konnte, nur chinesisch waren die Suppen angeschrieben, aber dafür hatte ich ja Antony. Mir sagte er, ich solle mich an einen leeren Tisch setzen. Ich belegte den Einzigen, der noch frei war. Das Serviermädchen brachte die Suppe mit etwas Speck darin und ein Tellerchen mit Crevetten. Sehr heiss und dampfend stand der Teller vor mir und dazu zwei Stäbchen. Konnte ich doch recht gut mit den Tshop Sticks umgehen, war das Unterfangen, die Nudeln zu lockern, nicht so einfach. Ich muss mich so linkisch angestellt haben, dass Antony mit seinen zwei Stäbchen eingriff. Gepackt, hochgehoben, ein bisschen geschüttelt und schon lagen die Nudeln richtig zum verzerr im Teller. Die Suppe schmeckte hervorragend. Kaum fünfzehn Minuten später waren wir wieder in der Werkstatt. Die Hitze war immer noch da, die Mitarbeiter nicht. Bis ein Uhr dreissig wird hier nichts gehen. Die Mittagspause dauert bis dann und diese Ruhezeit ist für die Chinesen heilig.

Herrliche Kühle in den Büros, so kühl, dass man sich leicht erkälten konnte. Das war auch nach dem zweiten Tag der Fall. Fröstelnd kehrte ich zum Hotel zurück, um meine mitgebrachten Brausetabletten gegen Fieber und Schnupfen zu schlucken. Ich hatte Glück, das Fieber war nach zwei Tagen weg, der Schnupfen und der aufkommende Husten begleiteten mich über zwei Wochen.

In unmittelbarer Nähe des Hotels war ein lokaler Markt. Eine interessante Einrichtung. Es wurde praktisch alles angeboten; Früchte, auch solche die ich nicht kannte oder die schon am verrotten waren und Gemüse in Variationen, Stoffe, Haushaltgeräte, Schirme und Schuhe, Fische - lebende wie tote - Batterien, vielleicht auch tote - den sie lagen teilweise aufgehäuft in der Auslage, ein paar Stände mit Jade und anderen Glitzersteinen, Hemden und Hosen, alles

stabile Stangenware, nicht unbedingt schön aber günstig. Und, und, und. So wie die Vielfalt der Sachen war auch die Vielfalt der Düfte. Beim einen oder anderen Geschäft oder Stand ging man automatisch schneller, bei den Fischen zum Beispiel oder beim Fleischer.

Am frühen Morgen war das Treiben am emsigsten. Ein Gedränge, wie bei uns auf dem Jahrmarkt, nur viel bunter. Die engen Durchgänge waren erfüllt mit Leuten. Mühselig schob ein Chinese seinen beladenen Schubkarren durch die Menge, immer „Hui“, „Hui“ rufend. Eine Hupe oder Glocke um zu läuten hatte er nicht. Neben „Hui“ waren auch andere Laute zu hören; ich denke die haben manchmal geflucht. Ihre schwitzenden Gesichter jedenfalls schauten nicht immer nach holder Fröhlichkeit aus. Gehupe hörte man von den Mopeds, von denen es nur so wimmelte. Fahrräder mit lautlosem Motor entpuppten sich als aufladbare Elektrofahrräder. Diese waren speziell gemein – man hörte sie nicht kommen, man fühlte sie aber ab und zu, wenn man in Kontakt trat mit ihnen, unfreiwillig, aber man hatte eben den Zischlaut des Fahrers nicht gehört. Diese Fortbewegungsmittel wurden über Nacht an die Steckdose gehängt, tagsüber leisteten sie dann ihren lautlosen Dienst. Auch Pedalen waren daran, man konnte beim Fortbewegen mithelfen. Zu guter Letzt waren da dann noch die Mopeds, die surrend, brummend oder knatternd und stinkend sich einen Weg durch das Durcheinander bahnten. Manch einer schob seine Mitmenschen beiseite, nicht absichtlich, aber mit einer Bestimmtheit, die Leute taumeln liess. Die meisten Verkaufseinheiten waren kleine Geschäfte, meistens nicht übersichtlich, aber voll gestopft mit Waren. In einer Ecke des Marktes wurde Jade verkauft, Figuren aus der Tierwelt waren da auszumachen, aber auch Drachen und viele Symbole der Sternzeichen, wie wir sagen würden. Nur die zwölf Zeichen waren nicht Fisch oder Skorpion, Jungfrau oder Löwe sondern Affe, Schwein, Ratte, Hund, Drachen,

Tiger und so weiter, Zwölf an der Zahl. Da gab es weiter Ketten, Anhänger, Armreifen, Fingerringe und sonst noch allerlei. Gekauft haben wir dort nichts, wir konnten ja nicht sprechen oder feilschen und die Qualität der Jade war uns nicht bekannt. Man munkelte, dass die Jade Gegenstände auch aus buntem Kunststoff oder Glas hätten sein können. Bei den Stoffen war es dasselbe. Wir kannten uns nicht aus, was Seide wirklich ist und wir hätten jeden Verkäufer geschockt, wenn wir mit dem Streichholz versucht hätten, Seide von Kunstfasern zu unterscheiden. So überliessen wir das Kaufen den Chinesen. An vielen Ecken brutzelten und qualmten oder dampften die Kochtöpfe. Erstaunlich viele solche Kleinküchen gab es hier. Und das Angebot wurde reichlich von Passanten genutzt.

Wir hielten uns da eher ein wenig zurück, das Angebotene war nicht immer schön anzusehen oder duftete auch manchmal eher ungewohnt und das Öl, worin gebacken wurde, erfüllte bestimmt nicht immer unsere Hygienevorstellung und hätte wahrscheinlich besser als Treibstoff für zwei Takt Motoren der Marke „Lanz“ getaugt.

Nach einer Stunde oder so hatten uns die verschiedenen Düfte und das bunte Treiben geschafft, wir verliessen den Markt.

Essen im Land der Mitte hat so einige Tücken. Erst wird nur mit Stäbchen gegessen, Messer und Gabel müsste man selbst mitbringen, wollte man auf unsere Art speisen. So lernten und übten wir uns in der Handhabung der Stäbchen.

Die Chinesische Küche ist sehr vielfältig und je nach Gegend mild bis scharf, ja sehr scharf.

Ich war mittlerweile nach Nanjing gereist und logierte im Yang Zi Guest House, einem drei Stern-Hotel. Dieses war komfortabel, sehr gepflegt und sehr sauber. Es lag zwar im neuen Stadtteil, wo die chemischen Anlagen standen, doch hatte man einen sehr schönen Park

angelegt – mit Teichen, Bächlein und sehr vielen Fischen darin. Seerosen zierten die Wasseroberfläche und am Rande der Feuchtzonen spross Bambus mit kleinen, mittleren und grossen Blättern und Stängeln. Bis zu sechs Zentimeter waren die Stängel im Durchmesser.

Auf dem Weg nach Nanjing, das etwa 300 km von Shanghai weg ist, hielten wir an einer Raststätte/Tankstelle, Meicun Rest Area hiess sie, glaube ich, an, um die Füsse zu vertreten. Kaufen wir uns doch ein „ZONGS“ sagte Antony und steuerte auf ein kleines Restaurant zu, das am Rande des Parkplatzes war. Eher einem kleinen Supermarkt glich das Innere. Die Regale waren nicht überladen. Hinter einer Theke dampfte es aus einem Kessel. Er sprach mit der Frau hinter der Theke. Diese förderte zwei grüne Päckchen, also zwei „ZONGS“ aus dem Kessel. „ZONGS“ erklärte mir Antony, ist „Sticky Rice“, also klebriger Reis, eingepackt in Bambus Blätter. Der Reis war wirklich sehr klebrig und eine teigige Masse. Sehr schmackhaft, aber unansehnlich bräunlich grau. Wie Antony sagte, ist die Gegend von „wie war schon der Name?“ bekannt für diese Spezialität und das musste man einfach gekostet haben.

Also stand der Weiterfahrt nichts mehr im Wege. Angekommen in Nanjing, mussten wir auch hier Mittag essen und das war ein besonderes Erlebnis.



Was essen wir heute? fragte Antony. Vielleicht Huhn oder wäre Eselfleisch in

Ordnung? Auf meinen Vorschlag meinte er: OK wir werden Huhn essen. Da gab es in der Nähe des grossen Einkaufszentrums eine kleine Strasse, die „Food Sentrum“ hiess und eben so in Englisch angeschrieben war. Gewaltige Leuchtschriftbuchstaben in rot leuchteten uns entgegen und taten uns kund, dass hier leckeres geboten wurde.

Also gingen wir in das Restaurant, das Huhn kochte, brühte, grillte oder frittierte. Wir wollten Huhn in der Suppe oder war es Suppe zum Huhn? Antony versicherte mir, dass das Gericht nicht scharf sein würde. Was dann aber serviert wurde, war die perfekte Überraschung. Erst kriegten wir das Geschirr. Eine kleine Tasse für den Tee, der ist bei jedem Essen obligat, dazu eine Schale für den Reis, einen kleinen Teller, so in der Grösse unserer Kaffeeuntertassen, und natürlich Stäbchen, einen Suppenlöffel und Servietten.

Und dann kam unsere Speise. Ein grosses Becken von etwa 40 cm Durchmesser mit einer Suppe oder Brühe drin. Dunkelrote Fettaugen starteten mich an. Da und dort konnte man kleine Stücke erkennen, nicht weil die Brühe transparent war, nein, weil die Stückchen aus der Brühe lugten. Daneben wurden noch zwei kleinere Schalen hingestellt. In der einen lagen tiefrote Stückchen, die sich als Stücke vom Herz oder Lunge, Leber oder Kropf entpuppten, alles schön in einer Lache Blut, Hühnerblut. Die zweite Schale beinhaltete nur Blut, das, wie mir Antony erklärte, vom Huhn stammte, das eigens für und geschlachtet wurde. Brrrrr, armer Gummi Adler - ein schauriges Bild. Ich flehte Antony an, den Inhalt dieser Schalen erst in das Becken zu schütten, nachdem ich meinen Anteil der Mahlzeit zu mir genommen hatte. Kein Problem, meinte er. So fischte ich mir ein Stück Huhn aus der Brühe, mit den Stäbchen versteht sich. Genüsslich kaute ich auf dem Fleisch, aber nur zwei, drei Kaubewegungen konnte ich tun, dann standen meine Geschmacksnerven auf Sturm.

Ich schluckte, was ich gekaut hatte, hinunter. Der Versuch, das hinzukriegen, sprich, in den Magen zu befördern misslang, denn bei der ersten Schluckbewegung breitete sich das Feuer vom Mund in den Rachen aus. Ein teuflisches Gericht war das, kein Geschmack, sondern nur Schärfe. Die grösseren Stücke, die ich mit den Stäbchen zu greifen bekam waren auch nicht milder. Sie entpuppten sich als komplette Ginger Wurzeln – ungeschält, etwa acht cm lang und Feuer spendend. Weiteres rühren in der Brühe förderten kleine, dunkelrote Chillischoten an die Oberfläche, nicht minder scharf als das Erstgefundene.

Zuletzt entdeckte ich nudelähnliche Gebilde. Es waren breite Glasnudeln aus Reismehl. Diese waren schlussendlich die einzigen Zutaten, die meine, von Schärfe gebeutelten Schleimhäute noch einigermaßen vertragen konnten. Dieses Gericht war wie ein Inferno aus der Hölle, zubereitet, um einen armen Europäer von der Lokalkost abzuschrecken. Ich gab, geschafft von so viel Schärfe, grünes Licht, um Innereistückchen und Blut in die Brühe zu schütten und umzurühren. Ich habe beim Gedanken an jenes Gericht immer noch Schweissausbrüche.

Heute, ein Tag nach dem Mahlzeit Inferno, wollten wir Ente essen. Das Lokal, wo Antony in Nanjing immer Ente gegessen hatte, war laut ihm geschlossen, nicht mehr aufzufinden. So suchten wir ein anderes Lokal. Und Restaurant gab es ja zur Genüge.

Wir traten in ein recht originell geschmücktes. Die Tische und Sitzgelegenheiten waren aus Tannenholz lackiert, aber naturfarben belassen. Die Vorhänge erinnerten an Tirol oder Bayern, oder vielleicht an das Elsass, urgemütlich. Ich fiel zwar beim Hinsetzen beinahe von der Sitzbank, aber eben - nur beinahe. Die Sitzbänke waren für chinesische Sitzflächen - sprich Po – gebaut. Hier bestellten wir Ente. Als Vorspeise wurden grüne, gekochte Erdnüsse gereicht. Eine Schale Grünes - vielleicht Spinat - mit



Beim ganzen Aufenthalt in China, sei es in Shanghai oder Nanjing, ist uns die verschmutzte Luft aufgefallen. Sie war wie zum abstechen. Viele der Chinesen tragen dann auch Gesichtsmasken, diese weissen Tüchlein vor Mund und Nase.

Ob das allerdings das Problem der Luftverschmutzung löst, wage ich zu bezweifeln.

Auf jeden Fall; dieser Besuch im Reich der Mitte möchte ich nicht missen.

Knoblauch vermengt und gekocht, rundete die Vorspeise ab.

Dann kam das Becken mit der Suppe und der bestellten Ente. Der ganze Vogel, von seinen Federn befreit, lag da in der Suppe vor uns. Auf der einen Seite baumelten die Füsse über den Beckenrand, 180° gegenüber hing ein kahler Kopf mit Schnabel darüber. Der Schnabel berührte beinahe das Tischblatt – ein makaberer Anblick. Das Teilen der Ente, sie lag in voller Grösse im Becken, gestaltete sich äusserst schwierig. Ohne Hilfe der Hände ging das gar nicht.

Zielbewusst zerrte und drehte Antony die verschiedenen Teile und zerlegte den Vogel ohne auf die Ethik seines Tun's zu achten. Einige leckere Stücke landeten in meinem Tellerchen, andere landeten, nachdem sie von den Fingern zu den Stäbchen gewechselt hatten, in Antony's Mund. Auch da waren Glasnudeln als Einlage in der Vogelbrühe und mussten mühselig heraus gefischt werden. Doch diese Mahlzeit war eher nach meinem Geschmack. Der Feuerbrand blieb diesmal aus. Ein kühles, süffiges „Zingtao“ Bier rundete diese Mahlzeit ab.

Auch einen Fisch mit Stäbchen zu essen ist nicht einfach. Dies gelang trotzdem viel besser als alles Vorherige.

In allen Restaurants waren die Bedienenden sehr, sehr freundlich und lächelten.

Erlebt im August 2008 von Heinz Vaterlaus





Der Einstieg für Aufsteiger

270 FREIE LEHRSTELLEN JEDES JAHR

- » PolymechnikerIn
- » AutomatikerIn
- » ElektronikerIn
- » InformatikerIn
- » KonstrukteurIn
- » LogistikerIn
- » Kaufmann/Kauffrau
- » Anlagen- und ApparatebauerIn

Die Hightech-Welt der Industrie:
Kombikraftwerke weltweit, Turbolader für
Ozeanriesen, Lokomotivenbau, Forschung und
Entwicklung, Hightech Messgeräte, Präzisions-
mechanik, Mikrotechnologie, Robotik, Spitzen-
dienstleistungen, Konstruktion von Prototypen

Lernzentren LfW
www.lernzentren.ch

Als führender Ausbildungsverbund suchen wir
jedes Jahr 270 engagierte Berufslernende für unsere
international tätigen Partner wie:

ABB **ALSTOM** **BOMBARDIER** *Leica*
Geosystems

 **Lernzentren LfW**
Lehrlinge für die Wirtschaft

**P.P.
8050 Zürich**

Einsendungen für die VELMBO-Rundschau sind zu richten an:

Philipp Hiese, Zürichstrasse 60, 8180 Bülach

Redaktionsschluss für Nr. 171: Ende Februar 2009

Adressänderungen per...

...Post: VELMBO, Postfach 5532, 8050 Zürich

...Mail: info@velmbo.ch

...Internetseite: www.velmbo.ch

Webmaster: Adamo Mele (webmaster@velmbo.ch)

Druck: Mikro+Repro AG, 5401 Baden